

Bücherbesprechungen = Comptes-rendus de livres

Autor(en): [s.n.]

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **52 (1956)**

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

unser dienstfreundliches Ersuchen und Bitten, die geruhen, gemelten unseren Burger, der ein guter catholischer Mann (deren man alhier sehr mangelbar) mit solchen Gnaden anzusehen und mehrgedachte seine Hausfraw solcher tragenden Schmach gnädiglich zu liberiren und zu befryen, damit er neben andern uncatholischen Beckhen sein Handwerk treiben, und das Brod bey Jhnen feyl haben und verkauffen möge, auch die Catholische Religion durch Ihne und seine Kinder, so er durch Gottes Segen erzeugen möchte, geauffnet und gemehret werde. Daran erweisen E. Hochfürstl. Gnaden Uns ein sonderbare Gnad, die wir umb deroselben im Thurgöw wohnende Beampten und Underthanen nach aller möglichkeit zu beschulden uns willig erfinden lassen wollen. Darbey Göttlichem Schutz E. Hochfürstl. Gnaden treulich, dero aber Uns zu beharrlichen Gnaden wol befehlende. Datum und mit unsers Schultheissen Werner Hurters eigenen angebornen Secret Insigel für sich selbst und in unser aller Namen verwahret, den 21. Septembbris Ao 1637 E. Hochfürstl. Gnaden dienstfreundwillige Schultheiss und Rath der alten Röm. Catholischen Religion daselb zu Frawenfeldt.»

Eine Antwort auf dieses Gesuch hat sich freilich – auch in den Missiven dieses Abtes – im Stiftsarchiv Einsiedeln nicht erhalten. Aber es dürfte keinem Zweifel unterliegen, dass der Abt auch diesem Ansinnen, wie andern um Legitimation oder Wappen, wofür die Antworten vorliegen, entsprochen hat.

Bücherbesprechungen – Comptes-rendus de livres

Paul Geiger† und *Richard Weiss* in Zusammenarbeit mit *Walter Escher* und *Elsbeth Liebl*, Atlas der schweizerischen Volkskunde. Atlas de Folklore suisse. Teil I, 4. Lieferung. Basel, Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde, 1956.

Mit einem Jahr Abstand auf die dritte Lieferung des zweiten Teiles hat Lieferung vier des ersten Teiles erscheinen können. Es werden, entsprechend den Nummern 20–30 des Frageheftes, weitere Fragen der Sachkultur behandelt, nämlich: Kopfbedeckungen der Männer und Frauen, Haartracht der Frauen, Ohrringe; zwei Fragen beschlagen die Kleidung und vier die Fussbekleidung. Als einziger Verfasser zeichnet diesmal Walter Escher. Er verdient volles Lob: Seine Karten sind fast ausnahmslos sehr klar und leicht zu lesen, und der Kommentar gibt zuverlässige und mit gutem Recht nicht allzu knappe Auskunft (vgl. Kommentar S. 283). Die kartographische Darstellung hat eben Grenzen; oft sind es aber wertvolle Einzelangaben, die einem Problem erst das rechte Relief verleihen. Namentlich wird durch den Kommentar eine erwünschte psychologische Vertiefung erreicht, z.B. S. 294, 316, 321.

Kulturraumprobleme spielen in der neuen Lieferung eine grosse Rolle. Namentlich zeichnet sich mit aller Deutlichkeit das voralpine «Hirtengebiet» ab: Das lederne Melkkäppchen (bzw. Strohkäppchen der Greyzer) ist ein Teil der Berufstracht der Sennen (287, 288f.); «hirtenbäuerlich» sind aber auch der Männerohrring (326), das weisse Kapuzenhemd zum Heueintragen (331 ff.), die reichbestickten Blusen (341 f.), die Holzsandalen (348), das Barfussgehen Erwachsener (355).

In einem Falle, der Kopfbedeckung der Frauen bei den Feldarbeiten, zeigt sich die Aufteilung in ein östliches und ein westliches Gebiet, wobei der Raum der Aare-Reuss-Napf-Brüniglinie die Grenze bildet. Natürlich macht sich auch die hinsichtlich der Kleidermode allgemein bekannte west-östliche Kulturströmung bemerkbar. Zu nennen wären vor allem Baskenmütze (285, 293), kurze Haartracht der Frauen (313 f.), Burgunderhemd (337).

Mehrfach wird das wichtige Kapitel der Wechselwirkungen zwischen Tracht und Modekleidung angeschnitten. Das Einströmen modischer Elemente in die traditionellen Trachten und umgekehrt die Übernahme von Trachtenstücken durch die Mode lässt sich bekanntlich durch die Jahrhunderte verfolgen¹. Gegenwärtig scheint der

¹ R. Weiss, Volkskunde der Schweiz 151f.

zweite Fall der häufigere zu sein: Sennenchäppli (288), bunte Kopftücher (300, 303), Ohrenschmuck der Frauen (321f.), dem Hirtenhemd nachgebildete Blusen mit Kapuze für den Wintersport (335)¹, Zoccoli (349) sind «Mode» geworden. Ausser Modeströmungen spielen bei diesem Aufnehmen Regressionstendenzen mit, die auf die Trachtenbewegung zurückgehen (310, 316, 321f. 344).

Diese paar Angaben könnten leicht um viele vermehrt werden; sie sollen bloss andeuten, welch reicher Stoff in Atlas und Kommentar verborgen – und hoffentlich nicht begraben! – liegt. Als Mangel wird man es vielleicht namentlich in Kreisen, die sich der Volkstumspflege widmen, empfinden, dass die Frage der Lokaltracht, etwa in der Form: Wird eine Tracht getragen? von wem? bei welchen Gelegenheiten?, im Atlas nie im Zusammenhang behandelt wird. Dafür ist nicht der Bearbeiter verantwortlich zu machen; die Frage wurde gar nicht gestellt. Trachtenforscher und Trachtenfreunde dürfen sich damit trösten, dass in der vorliegenden Lieferung dafür eine grosse Zahl von wichtigen Einzelfragen zu dem heiklen Thema vorgelegt worden ist.

Eduard Strübin

Karl Ilg, Die Walser in Vorarlberg. 2. Teil: Ihr Wesen; Sitte und Brauch als Kräfte der Erhaltung ihrer Gemeinschaft. Dornbirn, Vorarlberger Verlagsanstalt, 1956. 275 S. Fr. 12.– (Schriften zur Vorarlberger Landeskunde, 6).

Dem 1. Teil von 1949 (vgl. die Rez. in Vk 39, 46) ist nun der 2. und abschliessende Teil des Vorarlberger Walserbuches gefolgt. Der Verfasser, ein Vorarlberger, ist als Nachfolger von Hermann Wopfner (dem wir das grosse Bergbauernwerk verdanken) Professor für Volkskunde in Innsbruck. Er hat zur vorangehenden Darstellung von Wirtschaft und Siedlung der östlichen Walser den Versuch einer Umschreibung ihres «Wesens» hinzugefügt. Vorsichtigerweise lässt er Rassenkunde und Rassenpsychologie aus dem Spiel (obwohl an den schweizerischen Walsern in den letzten Jahren bemerkenswerte Blutgruppenuntersuchungen vorgenommen wurden, die eine diesbezügliche walserische Eigenart zu bestätigen scheinen). Ilg setzt sich zum Ziel, «die Verschlossenheit, das vorsichtige Wesen, das Grübeln, einen gewissen Hang zur Mystik, die Bereitschaft zum Geisterglauben, eine tiefe Gottesfurcht und Naturliebe, eine gewisse Unstetigkeit und Wanderlust, die Strebsamkeit und Genügsamkeit, die Zähigkeit ihrer Körper und ihrer Seelen z.T. aus den Umweltverhältnissen heraus zu verstehen».

Dabei kommt es notwendigerweise darauf hinaus, dass viele der genannten Züge, die mit Urkunden, Erzählungen, Anekdoten, Sagen, Sprichwörtern und vor allem mit Sitte und Brauch belegt werden, für den «Bergmenschen» im allgemeinen, ja für den Bauern überhaupt gelten, besonders, wenn Ilg Gotthelf zitiert, der ja für unsern Begriff keineswegs Bergbauern schildert.

In der Tat ist es schwer, die Walser nach Sitte und Brauch, nach ihrem Sagenschatz oder gar nach Sprichwörtern und Liedern von ihrer Umgebung, z.B. von den altromanischen Gebieten abzuheben. Die kulturelle Angleichung hat ja in Vorarlberg sprachlich nicht nur den Unterschied Deutsch–Romanisch wegfallen lassen, sondern auch die Besonderheiten des Walserdeutschen – im Gegensatz zu Graubünden – bis auf wenige Spuren zum Verschwinden gebracht.

Wenn wir also in diesem Walserband – im Gegensatz zu Siedlung und Sachkultur des 1. Teils – nicht viel eigenartig Walserisches finden, so ergibt sich doch eine höchst ansprechende und lebendige Lokalmonographie, eine im besten und eigentlichsten Sinne dilettantische Volkskunde, weil sie aus liebevoller Heimatverbundenheit die menschlich ansprechendsten Züge einer durch den Lawinenwinter von 1954 erneut schwer betroffenen Bergbevölkerung herausarbeitet.

Richard Weiss.

¹ Im Sommer 1956 trugen sämtliche Zermatter, die der Rez. Heu eintragen sah, solche sportliche «Windblusen». – Übrigens erfreut sich bei der Jugend (den Pfadfindern u.ä. Gruppen) auch die Zipfelmütze (284: «altväterisches Relikt») ihrer Zweckmässigkeit wegen zunehmender Beliebtheit.

Brunecker Buch. Festschrift zur 700-Jahr-Feier der Stadterhebung. Geleitet von *Hubert Stemberger*. Innsbruck, Universitätsverlag Wagner, 1956. 336 S., 3 Abb. im Text, 60 Bilder auf 23 Taf. öst. Sch. 270.– (Schlern-Schriften, 152).

«Die Stadt Bruneck im Pustertal in Südtirol feiert die Erinnerung an ihre Gründung vor 700 Jahren.» So lautet der einleitende Satz dieser Festschrift, mit der die Schlern-Schriften zum erstenmal auch einem Südtiroler Ort eines ihrer reichhaltigen und vorzüglich zusammengestellten Heimatbücher zur Verfügung stellen. Lassen wir alle mehr lokalhistorisch, kulturkundlich und literaturwissenschaftlich eingestellten Aufsätze beiseite, und erwähnen wir nur zwei Arbeiten, deren Lektüre für den Volkskundler eine reine Freude darstellt. Zunächst berichtet *Anton Dörner* über «Barockes Volksschauspiel in seinen Grotesken»; er gibt uns im Text «die erst- und die letzterhaltene Parodie auf Brunecks Spielprozessionen von 1676 und um 1770»; in der Einleitung breitet er mit überlegener Literaturkenntnis und intimster Beherrschung des Stoffes ein Bild des barocken Volksschauspieles mit den Triumphzügen, Prozessionen und Parodien vor uns aus. Dann ist uns die Abhandlung von *Josef Ringler* über die «Brunecker Geschirrhafner» (mit guten Abbildungen) höchst willkommen gewesen, erhalten wir doch in ihr zum erstenmal einen dokumentarischen Bericht über einen Südtiroler Hafnerort in seiner Entwicklung durch rund 250 Jahre hindurch. Wir hören von den gleichen Problemen, die auch für unsere Schweizer Hafnerorte gelten: dass nämlich eine für einen bestimmten Ort besonders typische Form, Technik oder Ornamentierung plötzlich und unvermutet an einem anderen Ort auftaucht (in der Schweiz: «Heimberger» Geschirr in St. Antönien oder in Berneck), meist durch wandernde Gesellen, gelegentlich auch durch Einheiraten dorthin übertragen.

Wildhaber

Georg Schreiber, Alpine Bergwegskultur. Bergleute zwischen Graubünden und Tirol in den letzten vier Jahrhunderten. Innsbruck, Universitätsverlag Wagner, 1956. 89 S., 1 Karte.

Der Verfasser, wohl einer der berufensten Kenner der Sakralkultur und ihrer Zusammenhänge mit dem Volkstum der katholischen Länder Europas, legt uns in einem gewichtigen Heft vier Aufsätze vor, von denen drei (?) bereits in Tiroler Festschriften gedruckt vorliegen, nun aber überarbeitet wurden. Schon seit vielen Jahren beschäftigt sich Schreiber mit den Volksheiligen im Bergbau, mit den Berufspatrosinien des Bergmanns, mit Aposteln und Evangelisten als Bergwerksinhabern und ähnlichen Fragestellungen, deren Beantwortung ihm den Bergbau zum Erlebnis von sozialen und religiösen Formgebungen des Volkstums in weitem Umfang machen. In diesen Aufsätzen zieht sich als roter Faden das Daniel-Motiv¹ im Bergbau hindurch. Als andere Heilige, denen ebenfalls häufig Zechen zum Patronat gegeben werden, führt der Verfasser Christophorus, Lazarus, Nikolaus, Oswald, Gallus, Leonhard, Michael und die drei weiblichen Heiligen Anna, Barbara und Katharina an. Uns interessiert ganz besonders, was Schreiber über den Bündner Bergbau zu sagen hat, der durch ihn zum erstenmal von dieser Seite her beleuchtet wird. Es ergeben sich natürlich auch in dieser religiösen Sphäre des Bergbaues die engen Beziehungen zum Tirol. Dies gilt vor allem für das Engadin; wenn also dort der hl. Leonhard «Inhaber» einer Grube war, nimmt Schreiber durchaus mit Recht bayrischen Einfluss von Tirol her an (S. 65). Die Möglichkeit von Einflüssen von Venedig her (für St. Markus) lässt er dahingestellt (S. 61); wir dürfen aber gerade für das Bündnerland mit seinen starken Südbeziehungen diese Einflüsse durchaus bejahen. Ganz gelegentlich einmal hätten wir vielleicht lieber die besondere Situation des Kantons Graubünden schärfer herausgehoben gesehen; aber das kann später leicht nachgeholt werden; denn der Verfasser legt seine

¹ Man sehe sich zu diesem Thema auch den Aufsatz von Gerhard Heilfurth, Der Bergmannsheilige Daniel: *Zeitschrift für Volkskunde* 50 (1953) 247–260 und den ergänzenden Beitrag von Franz Krins, Zum Bergmannsheiligen Daniel: am selben Ort 52 (1955) 270–272 an.

Darstellung nur vor, um – wie er in grosser Bescheidenheit sagt – anzuregen, hier weiterzuforschen. Wildhaber

Hans Aurenhammer, Die Marienbilder Wiens und Niederösterreichs in der Barockzeit. Der Wandel ihrer Ikonographie und ihrer Verehrung. Wien, Österreichisches Museum für Volkskunde, 1956. IX, 183 S., 40 Abb. auf 16 Tafeln. (Veröffentlichungen des Österreichischen Museums für Volkskunde, 8).

Die vorliegende, vorbildliche Monographie der während der Barockzeit in Wien und Niederösterreich verehrten Marienbilder, ist in zwei Teile, in Text und Katalog, gegliedert.

Im Textteil untersucht der Verfasser an Hand des im Katalog gesammelten Materials den ikonographischen und typologischen Wandel der Gnadenbilder und den damit verbundenen Wandel der Frömmigkeit. Er verbindet in seiner Arbeit also Kunst-historisches und Volkskundliches und liefert damit einen wertvollen Beitrag zur religiösen Bildvorstellung und der Frömmigkeit des Barocks in Österreich. Im Katalog sind die untersuchten Gnadenbilder nach kunsthistorischen Gesichtspunkten geordnet. Jedes Bild ist mit dem Standort bezeichnet und wird nach Ikonographie und Typus, Geschichte und Verehrung mit den dazugehörigen Literaturnachweisen eingehend und genau beschrieben. 16 Bildtafeln mit 40 Abbildungen ausgewählter Gnadenbilder und Bildtypen bereichern und veranschaulichen die Ausführungen und ergänzen den Katalog aufs Beste. Ein Personen-, Orts-, Sach- und ikonographisches Register lässt keine Wünsche offen. So reiht sich das überaus klar aufgebaute, reichhaltige und wohldokumentierte Werk würdig in die Reihe der Veröffentlichungen des Österreichischen Museums für Volkskunde ein. E. Grossmann

Emil Goldmann, Hochzeitsgebräuche. Seelenreise. (Arbeiten aus dem Institut für allgemeine und vergleichende Sprachwissenschaft, herausgegeben von Wilhelm Brandenstein, Heft 5). Mit einem Bild Goldmanns und dem Faksimile zweier Briefe Gerhart Hauptmanns. Wien, Gerold & Co., 1956. VIII, 62 S.

Aus dem zu Oslo (Norsk Folkemuseum) verwahrten reichen Nachlasse Emil Goldmanns (1872–1942), dem die Deutsche Rechtsgeschichte und Altertumskunde, die Etruskologie und besonders die Volkskunde viel verdanken, gab der Grazer Indogermanist W. Brandenstein zwei Vorträge, allerdings ohne Beifügung der wissenschaftlichen Nachweise, als Redemanuskripte heraus: I. Hochzeitsgebräuche: eine wohlgeordnete Aufzählung vorwiegend der indogermanischen Hochzeitsriten, denen sich semitische und mexikanische zum Vergleich gesellen, wobei jedesmal versucht wird, in knappen Worten auch den religionswissenschaftlichen wie rechtshistorischen Untergrund beizufügen: Speise- und Trinksitten (*confarreatio*, «Ja-Schmarren», Hochzeitsspeisen), Formen des Verbindens; Entwicklung der Rechtssymbolik für die Mannesgewalt über die Frau (Handgelenksführung, Ohrfeige, Fusstritt); Fragen der Frühformen der Ehe (Raub-, Kauf-Ehe), Ringgabe, Brauttracht (Krone, Kranz, Schleier) bzw. Fruchtbarkeitssymbolische Riten (Schoss- oder Knie-Sitz) sowie das weite Gebiet der hier (nach modernen Ansichten gewiss überbetonten) «Dämonen»-Abwehr (Polterabend, Tellerwurf, Herdumkreisung, Pflichttränen, falsche Braut usw.). II. Im Aufsatz über die «Seelenreise» werden nach einer wohl zu sehr in den heute überholten Anschauungen des Animismus wurzelnden Darlegung der einzelnen Seelenvorstellungen (Körperseele–freie Seele; Hauchseele, Schattenseele) die verschiedenen Bestattungsformen dargetan, ehe der Verfasser jene Dinge aufzählt, die der Tote für die Reise ins Jenseits (unter der Erde, im Meer, jenseits des Wassers, im Himmel) braucht: Schuhe, feste Kleidung, Proviant in natura oder in effigie; Leichenmaske, Lampen, Waffen, Ölung. Dazu wird der Weg beschrieben (Totenbretter als «Seelenbrücke», Totenschiff; Fisch als Seelenfahrzeug, Himmelsleiter, Vogel, Pferd usw.). Die zahlreichen in die christliche Hochreligion aufgenommenen Formen, von denen sich manche besonders im abendländischen Mittelalter mit Ererbtem verschwisterten (z. B. Jenseitsweg der christlichen Seele über St. Gertraud zu St. Michael

und am dritten Tage in die ewige Bestimmung) werden bewusst aus dem Rahmen dieses Vortrages geschieden.

Der Wert der kleinen Schrift liegt wesentlich als in diesen beiden Vorträgen in der ausgezeichneten wissenschaftlichen Würdigung des Gesamtwerkes von Goldmann durch H. Lentze-Wien und in der beigegebenen reichen Bibliographie Goldmanns, die sich auch auf 78 Faszikel handschriftlicher Notizen zu verschiedenen Problemen erstreckt.

Leopold Kretzenbacher

Lied und Brauch. Aus der Kärntner Volksliedarbeit und Brauchforschung. Klagenfurt 1956. 168 S., Taf., Karten. (Kärntner Museumsschriften, 8).

Band 8 der Kärntner Museumsschriften ist dem Volksliedforscher und -pfleger Anton Anderluh zu seinem 60. Geburtstag gewidmet. Die Eröffnung bilden verschiedene dem fruchtbaren und verdienstlichen Wirken des Jubilars gewidmete Aufsätze, denen drei weitere folgen, die verschiedene Seiten des Kärntnerliedes untersuchen (R. Maier, Drei Kärntnerlieder; R. Zoder, Eine unbekannte Kärntnerlieder-Sammlung aus dem Jahre 1871; G. Kotek, Ein Volksliedfund aus Oberkärnten). Zu dieser Gruppe gesellt sich die Arbeit von F. Kirnbauer über «Bergmannsbrauchtum und Bergmannslied in Kärnten», die sich mit den traditionellen brauchmässigen Äusserungen dieses Standes, im besondern sei auf den Hüttenberger Reifanz verwiesen, befasst. Eine anschauliche Beschreibung eines Kirchweihfestes vermittelt M. Maierbrugger in seinem Aufsatz «Kirchtag in Kaning».

Einen wesentlichen Beitrag leistet dann K. Polheim in seiner Untersuchung «Zum Problem des Zersingens». Diese Untersuchung ist deshalb besonders wertvoll, weil der Verfasser an Hand eines anlässlich einer Seminarübung durchgeführten Experimentes wesentliche Einblicke in den als Zersingen bezeichneten Vorgang bieten kann. Karl M. Klier verfolgt in seiner Arbeit «Altösterreichische Brauchtumslieder: 1. Weihnachtslieder aus der ehemaligen Sprachinsel Gottschee; 2. Luschariberg-Lieder» die weit verzweigten und verschlungenen Wege, die zu den Ursprüngen dieser Lieder zurückführen.

Den Schluss der Festschrift bilden Schilderungen und Untersuchungen über das Sternsingen, wobei zwei kleinere anschauliche Schilderungen dem Sternsingen in Heilig Blut gewidmet sind, während Oskar Moser in überaus gründlicher Art «Die Kärntner Sternsingbräuche, Beiträge zur Erforschung ihrer Vergangenheit und Gegenwart» den vorausgegangenen Einzeldarstellungen (H. Schmiedl, Heiligenbluter Sternsinglieder und F. Koschier, Das Heiligenbluter Sternsingen) einen vorzüglichen Hintergrund gibt. Ohne auf die zahlreichen Einzelprobleme eintreten zu können, zeigt sich hier, wie fruchtbar die verschiedenen Methoden der volkskundlichen Forschung zusammenwirken können, um ein lebensnahes, fundiertes Bild zu geben.

Walter Escher

Jahrbuch des österreichischen Volksliedwerkes. Geleitet von Leopold Nowak, Leopold Schmidt, Raimund Zoder. Bd. IV. Wien 1955. 145 S., Taf., Noten.

Die österreichische Volkskunde steht heute in den vordersten Reihen der volkskundlichen Forschung. Ein Beispiel dafür ist das vorliegende vierte Jahrbuch. Eine Reihe der hier publizierten Arbeiten nimmt das schon im ersten Aufsatz (V. von Geramb, Von der Gegenwartsnähe des echten Volksliedes) gestellte Thema «Gegenwartsnähe» in mannigfachen Variationen wieder auf. L. Kretzenbacher gibt in seinen Ausführungen «Lebendige Volksdichtung aus der Südost-Steiermark, Rätsel und Vierzeiler ('Tuschliadln') aus Straden» einen sehr lebendigen Einblick in die köstliche Welt volkstümlichen Humors, während zwei weitere Mitarbeiter, J. Dobrovich «Totenlieder der Kroaten im Burgenland», und F. Holler, «Eine ländliche Primizfeier in Straden» in die Welt hineinführen, wo die volkstümliche Poesie ihre Funktionen auszuüben hat. In den Totenliedern, d. h. «Abschiedsliedern», die meist vom Kantor, in der Regel einem Lehrer, verfasst werden, nimmt der Verstorbene Abschied von Freunden und Verwandten, ja von der ganzen Dorfgemeinschaft. Am Sarg vor

versammelter Gemeinde gesungen, bilden diese rührenden Gesänge einen wesentlichen Bestandteil der Begräbnisfeierlichkeiten. Umgekehrt zeigt Holler die ganze frohgemute und doch feierliche Stimmung anlässlich einer Primizfeier, zeigt wie diese Stimmung in volkstümlicher Poesie ihren Ausdruck findet. «Beiträge zur Volksmusik Tirols» nennt K. Horak seine Untersuchung, die vor allem der instrumentalen Musik gewidmet ist. Der Verfasser vermag in guten Einzelbeobachtungen zu zeigen, wie neue Instrumente im Volk aufgenommen werden, andere altertümliche nur noch an Heimatabenden und im Fremdenverkehr ihr Aussenseiterdasein zu fristen vermögen. Karl M. Klier bietet eine umfassende und interessante Flugblattbibliographie (Innsbrucker Liedflugblätter des 17. Jahrhunderts). Diese Liedflugblätter sind ein beredtes Zeugnis für das im Zeitalter der Gegenreformation aufblühende reiche geistlich-volks-tümliche Liedgut, das bei den vielen ausserkirchlichen Umzügen und Wallfahrten seine Verwendung fand. Weite Zusammenhänge eröffnen die Untersuchungen von E. Richter über «Jedermann und die Jüngste-Gericht-Mühle. Von oberbayerischen Jedermann Tafeln in Frauenneuharting und Frauenreuth». Es gelingt dem Verfasser der Nachweis, dass der unbekannt Maler in diesen Bildtafeln Szenen aus einem geistlichen Volksschauspiel darstellt. Auf weitere Beiträge, so aus dem Gebiet des Volkstanzes (R. Zoder, Der Tanz des Nachbarn; F. Krautwurst, Taktwechselnde Volkstänze in Franken; W. Salmen, Hinweise zur ostdeutschen Überlieferung des Schwerttanzes) sei wenigstens in Kürze hingewiesen. Im Anhang folgt neben Besprechungen und Mitteilungen der von Martha Kundegraber verfasste ausführliche Literaturbericht, der ein Verzeichnis der österreichischen Neuerscheinungen aus den Gebieten Volkslied, Volkstanz, Volksmusik und Volksdichtung im Jahre 1954 umfasst.

Walter Escher

Violet Alford, The Singing of the Travels. In Search of Dance and Drama. London, Max Parrish, 1956. 256 S., 10 Taf. und 17 Textabb.

Mit diesem volkskundlichen Reise- und Erinnerungsbuch setzt die Verfasserin ihre rund drei Jahrzehnte umspannenden iberischen Studien fort (wenn es erlaubt ist, bei einer Dame so konkrete Zeitangaben zu machen). Sie schildert vor allem aus eigener Anschauung auf Grund ständiger Reisen und jahrelangen Aufenthaltes bei den Basken und Spaniern. Viele ihrer Angaben sind daher Primärmaterial. Schade nur, dass sie der graziösen, angenehmen Schreibweise zuliebe – wie so oft in englischen Büchern dieser Art – viel von dem opfert, was der Fachmann an Einzelheiten und Systematik brauchen würde. Doch seien wir dankbar für die Fülle des Gebotenen. Sechs Kapitel schildern einzelne spanische Provinzen, ein grosser Abschnitt, mit besonderer Wärme geschrieben, die Basken. Eingestreut sind zusammenfassende Überblicke über die Rolle des Stieres und der Bärenmasken im südländischen Brauchtum, über das Neujahrsfest und die Osterwoche mit ihren Prozessionen. Die Schilderung der Bären-Saturnalien von Prats de Mollo vergisst sich nicht leicht. Hier leben die Leser wirklich direkt mit. Ein schmaler Abschnitt ist der Schweizer Fastnacht gewidmet, ein Seitenblick fällt auf Slowenien und das letzte Kapitel gilt den Bräuchen der französischen Mittelmeerküste. Ein Schweizer Leser wird mit der Schilderung seiner Fastnacht freilich nicht ganz einverstanden sein. Der Flug durch Land und Bräuche, den ein Blitzbesuch zur Fastnacht als einer Art «volkskundlichen Sightseeings» der Verfasserin vermittelte, gestattet doch nicht mehr als ein Bild ziemlich von aussen, trotz bester Schweizer Wegleitung. Ein Appenzeller dürfte wahrscheinlich etwas schmunzeln, wenn er erfährt, dass die «weiseste Kuh» beim Alpaufzug vorangeht und auch mit der besten Milchkuh ist es hier noch nichts, denn die wird erst im Laufe des Sommers festgestellt. Die Kuckucksuhren und Spieldosen bastelnden Flumser Maskenschnitzer scheinen aus dem Schwarzwald in die Schweiz verrutscht. Beide Flumser Maskenschnitzer waren nämlich keine gewerbsmässigen Heimindustriellen. Und den prickelnden, packenden Basler Morgenstreich «vulgär» zu nennen, zeugt nicht gerade von der Fähigkeit, sich in solche Bräuche wirklich einzuleben. In diesem Kapitel wäre also etliches zu berichtigen. Hingegen ist es höchst wertvoll, dass Miss

Alford auch die Nachkriegsentwicklung des iberischen Brauchtums schildert, z.B. das Entstehen eines baskischen Einheits-Tanzbrauches beiderseits der Pyrenäen. Solche Beobachtungen suchen wir sonst meist vergebens. Im ganzen: Wir lernen viel, und würden gerne noch viel mehr lernen.
Richard Wolfram, Wien

Rechtliche Volkskunde

Testi e documenti per la storia del diritto agrario in Italia. Secoli VIII–XVIII. Regione tridentina, Friuli, Toscana, Territorio romano. Con una introduzione di *Pier Silverio Leicht*. Mailand, Editore Dott. Antonino Giuffré, 1954. XXXVIII, 252 S.

Fragen des Agrarrechtes sind in der letzten Zeit bedeutend stärker in den Vordergrund getreten; an dieser Entwicklung trägt die Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie sicherlich ihr gut Teil bei. Die vorliegende italienische Arbeit auf diesem Gebiet bringt uns eine Fülle von Dokumenten – teilweise in Regestenform – und Texten, meistens versehen mit einigen bedeutsamen rechtshistorischen Hinweisen. Ganz besonders die Urkunden, welche Antonio Zieger für das Trentino und Gaetano Perusini (von dem wir schon eine grosse Zahl von sorgfältigsten Aufsätzen zur historischen Volkskunde seiner Heimat besitzen) für das Friaul vorlegen, sind als schweizerisches Vergleichsmaterial ausserordentlich wichtig. Sie berühren Fragen der Bodenverpachtung, des Zehntsystemes, der Gemeinatzung, der Gemeinde-Ordnungen, des Erbrechts, des Verhältnisses der Bauernsamen zum Grundbesitzer und Herrn, der Viehhaltung, des Obst- und Olivenbaues. Da dieses Werk kaum ins grosse Blickfeld treten wird – das Signet des Verlegers heisst, wohl mit Recht, *multa paucis* – möchten wir um so nachdrücklicher darauf aufmerksam machen.

Ein sachlich und regional begrenztes Thema führt uns Vilko Novak vor in einem Aufsatz «Die Ablösung und Regulierung der Weideservitude in Bohinj» (in den Julischen Alpen von Slowenien)¹. Neben den eigentlichen Problemen der Servitutsrechte und der Art und Weise, wie sie ganz oder teilweise abgelöst wurden, geht er auch auf die Beziehungen der slowenischen Gemeinschaftsalpen zu denjenigen des Ostalpenraumes überhaupt ein, wobei Richard Weiss und J. Frödin zu Vergleichszwecken herangezogen werden. Es wäre für uns wertvoll gewesen, wenn der Raum es Vilko Novak ermöglicht hätte, auch Einzelheiten in deutscher Übersetzung wiederzugeben.

Wildhaber

Friedrich Panzer, Bayerische Sagen und Bräuche. Beiträge zur deutschen Mythologie. Herausgegeben und eingeleitet von *W. E. Peuckert*. Göttingen, Otto Schwartz, 1954 und 1956. 2 Bde. XI, 229 und XI, 406 S., Taf. (= Denkmäler Deutscher Volksdichtung, 2). Ganzleinen DM 59.50.

Zu den grossen Quellenwerken der deutschen Volkskunde gehört, wie der Herausgeber *W. E. Peuckert* betont, Panzers «Beitrag zur deutschen Mythologie». Dieses unentbehrliche Werk erscheint jetzt in zwei Teilen als zweiter Band einer «Denkmäler deutscher Volkskunde» betitelten Reihe. Wie die aus den Jahren 1848 und 1855 stammende erste erscheint die vorliegende zweite Auflage in zwei Teilen. Der eigentliche Text ist unverändert, wobei in der neuen Auflage, was die Benützung erleichtert, die Seitenzahlen der alten in Klammern beigegeben sind. An Neuerungen sind zu erwähnen: Die Quellennachweise folgen am Schluss, die überholten wissenschaftlichen Anmerkungen Panzers sind weggelassen worden. Dafür hat *Peuckert* zu den einzelnen Nummern zahlreiche Parallelen und Hinweise aus den bekannteren bayrischen Sagensammlungen beigebracht und die Übernahme Panzerscher Sagen in andern Werken nachgewiesen. Ein ausführliches Sach- und Ortsregister schliessen diese verdienstliche Neuausgabe ab und machen sie zu einem unentbehrlichen Handbuch der Sagenforschung.

Walter Escher

¹ Erschienen in *Zbornik filozofske fakultete* (Recueil de travaux de la faculté des lettres de Ljubljana) 2 (Ljubljana, 1955) 257–315; slowenisch geschrieben, deutsche Zusammenfassung.

Diarmuid mit dem roten Bart. Irische Zaubermärchen. Aus dem Irischen übersetzt und herausgegeben von *Ludwig Mühlhausen*. Eisenach und Kassel, Erich Röth-Verlag, 1956. 180 S. («Das Gesicht der Völker». Der keltische Kulturkreis. Irische Dichtung).

In Kulturkreisen das «Gesicht der Völker» vermittelt ausgewählten Beispielen der Volksdichtung zu zeigen – oder es zum mindesten ahnen zu lassen – ist das Bemühen des Erich Röth-Verlages, dem wir für die bis jetzt vorliegenden hübschen und geschmackvollen Bändchen Dank wissen und dem wir für viele weitere Bändchen die nötige Unternehmungsfreude, vereint mit dem nötigen Erfolg erhoffen. In die fremd-phantastische Welt der irischen Zaubermärchen führt uns L. Mühlhausen; er hat sich bei seiner Auswahl von der Überlegung leiten lassen, dass das Wesentliche in gälisch erzählten Märchen besser zur Geltung komme, als wenn es bereits in das Englische «umgedacht» worden sei. Als weitere Erwägung für die Auswahl trat dann hinzu, möglichste geographische Weite zu erreichen. Das Ergebnis sind acht prächtige Märchen; zu ihnen finden sich Vergleichstypen bei Aarne-Thompson (der Herausgeber gibt in seinen knappen Anmerkungen die nötigen Angaben und Verweise). Für jeden Märchenfreund ist dieses Bändchen eine köstliche Bereicherung. Als Einzelzüge möchten wir auf die eigenartigen Schlussformeln hinweisen, die – wie der Herausgeber sagt – dazu bestimmt sind, die angehäuften Spannung in Heiterkeit zu lösen: der Erzähler war beim geschilderten Fest dabei, hatte aber nur Schuhe aus Papier und Strümpfe aus Dickmilch (S. 24) oder er kriegte nur Schuhe aus Butter und eine Hose aus Glas (S. 168).
Wildhaber

Erich Hupfaut, Sagen, Brauchtum und Mundart im Zillertal. Innsbruck, Universitätsverlag Wagner, 1956. 174 S. (Schlern-Schriften, 148).

Noch rasch die volkskundliche Ernte einzubringen und zu retten, bevor «das Zillertal Gefahr läuft, echtes Volkstum mehr und mehr einzutauschen gegen ein volkstümelndes, auf den Fremdenverkehr zugeschnittenes oder direkt für diesen angefertigtes Brauchtum», ist die Absicht dieses Buches. Nun, aus dem gleichen Grunde könnte man wohl in der ganzen Welt die Ernte eintragen müssen; man übersieht wohl gerne, dass Volkskunde nicht einen statischen, unverrückbaren Zustand darstellt, sondern durchaus auch eine Wissenschaft des geschichtlichen Wandels ist, den man *sine ira* und objektiv feststellen muss. Im grossen und ganzen tut das der Verfasser in seinem Buche denn auch durchaus in erfreulicher Weise. Seine schöne Sagensammlung ist allerdings nicht nach den üblichen, wissenschaftlichen Anordnungsprinzipien aufgeteilt, sondern wir machen mit ihm eine Wanderung durch das Tal und halten still, wo es über eine Örtlichkeit etwas zu erzählen gibt. Damit werden nun die meisten Sagen zu einer Art von Ortssagen. Sie sind durch begleitenden und verbindenden Text aneinandergereiht. Diese Prinzip birgt natürlich für eine wissenschaftliche Darstellung gewisse Gefahren, aber erfreulicherweise führt es der Herausgeber sehr diskret und zurückhaltend durch. Wir treffen eine Reihe der bekannten Sagentypen, wie wir sie aus anderen Alpentälern kennen: Alpsagen, Venediger, Räuber, Pestmittel, Altersvers, geschundener Senn, Alptoggel, vereiste Alp, Schneeleiche, Welt ist gross (schwankhafte Anekdote). Einen weiteren Abschnitt widmet Hupfaut den Bräuchen des Jahres- und des Lebenslaufes, wobei Weihnachts- und Hochzeitsbräuche besonders stark berücksichtigt werden. Den Beschluss bildet eine sehr verdienstliche Sammlung von Mundartausdrücken, nach Sachgruppen geordnet; wir möchten vor allem die Tier- und Pflanzennamen und die Namen für die Speisen herausheben. (Leider steht bei den Wörtern nur als Ausnahme ein Silbenbetonungszeichen). Wir treffen auch im Zillertal die *zümme* (Holzbottich mit Traggurten), die wir bei uns im Prätigau als Heutraggerät kennen; unser *turner* (Drehvorrichtung am Herd) ist dort der *hengist*; der Regenschirm ist – unbeeinflusst vom italienischen *ombrella* – das *amprell*; der Schmetterling wird als *pfailmuattr* bezeichnet; die Brombeerstaude, *prámach*, hat noch das alte *a*, das wir auch im Sarganserland noch haben (*prampëri*); die *harpfe* wird im Zillertal für «Käserührer, Quirl» verwendet; die Marmel geht dort unter dem Namen *der tatschar*. Man sieht schon aus diesen Angaben, dass Hupfaut uns einen reichhaltigen Stoff zusammengetragen hat, für den wir ihm Dank wissen.
Wildhaber

Wilhelm Straub, Sagen des Schwarzwaldes. Ausgewählt und bearbeitet. Bühl-Baden, Konkordia AG., 1956. 205 S.

Als Quellen für seine Schwarzwaldsagen benützt der Herausgeber alle bisher erschienenen Sagenbücher aus diesem Gebiet, wie sie bei Johannes Künzig, Schwarzwald-Sagen (1930) verzeichnet sind, und dazu noch weitere, die in Zeitungen und Zeitschriften gelegentlich abgedruckt wurden. Der Raum, aus dem die Sagen stammen, umfasst neben dem badischen und württembergischen Schwarzwald die Baar, die Rheinebene bis Karlsruhe und den Kaiserstuhl; es handelt sich also um ein Gebiet, das auf ziemlich langer Strecke an die Schweiz anstösst. Damit wird dieses Buch natürlich auch für uns bedeutsam, und wir spüren denn auch auf Schritt und Tritt die Beziehungen und die Verwandtschaft heraus. Es sind alemannische Sagen; sie werden vom Verfasser schlicht und einfach erzählt, und man hat nicht den Eindruck, dass sie «literarisch» zurechtgekünstelt wurden. Einen ganz wesentlichen Anteil an der Sammlung haben die Schatzsagen; wir finden aber auch Hexensagen, Dorftiere, weisende Tiere, den Erlöser in der Wiege, Paracelsus, legendenhafte Erzählungen. Gelegentlich einmal stossen wir auf einen ganz merkwürdig geänderten Schluss gegenüber dem üblichen Sagenzug; so endet die Venusbergsage (S. 160) sehr unerwartet; in einer anderen Geschichte verleiht das Berühren der Erde nicht den Hexen die sonstige Zauberkraft, sondern den Zigeunern. Gelegentlich stossen wir auch auf Brauchtum, so etwa beim Scheibenschlagen (S. 186f.).

Wildhaber

Volkskunst

Roar Hauglid, Norwegen. Tausend Jahre Volkskunst. Oslo, Mittet & Co., 1956. 128 S., 92 (teilweise farbige) Abb., 1 Karte. – Ebenfalls Ausgabe mit französischem Text: Norvège. Mille ans d'art populaire. 124 p. (sonst identisch).

Wenn für die Volkskunst eines Landes auf vornehme Art Propaganda gemacht werden soll, kann man sich an diesem herrlichen, kleinen Band jederzeit ein Vorbild nehmen. Das Material ist zum grössten Teil dem Katalog des Verfassers für eine norwegische «Viking»-Ausstellung in Brüssel und Paris 1954 entnommen. Man wird sich natürlich vor Augen halten müssen, dass es sich um ausgesucht erlesene Stücke handelt und nicht um eine systematisch abgewogene Zusammenstellung. Geht ihr einerseits die wissenschaftliche Vertiefung ab, wird man dafür andererseits reichlich belohnt in der Betrachtung der wundervollen Bilder. Auf nicht ganz 20 Textseiten sagt uns Hauglid das Wesentliche, was wir von dem Werden und Wesen der norwegischen Volkskunst wissen müssen. Die Stabkirchenornamentik des Hochmittelalters bezeichnet er als das Nationalste, was Norwegen besitze, einen neuen in Norwegen geschaffenen Ornamentstil. Eine weitere Blütezeit erlebt die Volkskunst – wie ja fast überall in Europa – in der Zeit von etwa 1700 bis in den Beginn des 19. Jahrhunderts; in Norwegen ist Holz das bevorzugte Material: Zimmermannskunst und Holzschnitzerei sind die Gebiete. Durch die Abgesondertheit der Täler entwickeln sich eine Reihe von landschaftlichen Sonderzügen, sei es durch rasche Rezeption und Verarbeitung neuer Stilströmungen, sei es durch zähes Beharren beim Alten. Vor allem wird die Akanthusranke eines der beliebtesten Ziermotive; Hallingdal und Telemark sind die Heimstätten der prächtigen Rosenmalerei. Von der Mitte des 17. Jahrhunderts an kommt die Sitte auf, Bilderteppiche in Bauernstuben aufzuhängen. Zu all diesen Zügen finden sich charakteristische Abbildungsbelege; wir verweisen besonders auf ein eigenartiges Bernsteinamulett (Abb. 8), auf Trinkgefässe in der Form eines Schiffes, einer Gans und eines Huhnes (Abb. 12, 53, 66, 71), auf einen geschnitzten Schöpflöffel (Abb. 38b), auf den Löwen als Türwächter eines Vorratshauses (Abb. 42), auf ein sehr reizvolles, hölzernes Spielzeugpferd mit einem majestätischen Schweif und einem äusserst eleganten Reiter (Abb. 48b) und auf die bäuerlich vergnügte Rosenmalerei des Sündenfalls zu Häupten der Bettstatt (Abb. 69).

Wildhaber

Ars folklorica belgica. 2. Band: Noord- en Zuid-Nederlandse Volkskunst. Hrsg. von P. de Keyser. Antwerpen, De Sikkel, 1956. 264 S., zahlreiche Abb. 4°.

Den ersten Band dieser schönen Sammelreihe hatten wir bereits in SAVk 48 (1952) 109 kurz angezeigt. Wir möchten nun auch mit einigen Zeilen auf den zweiten Band aufmerksam machen. Inhalt und Umfangsbereich des ursprünglichen Titels sind erweitert worden, so dass ein Untertitel sich als notwendig erwies. Für allfällige weitere Bände ist die Einbeziehung des gesamten vlamischen Gebietes geplant: aus Belgien also und den Niederlanden; dazu sind aber auch Beiträge aus wallonisch Belgien erwünscht. Auch der Begriff «ars folklorica» ist ausserordentlich weit gefasst. Man wird sich das vor Augen halten müssen, weil man vielleicht einige der wirklich gehaltvollen und schön ausgestatteten Abhandlungen nicht ohne weiteres in diesem Sammelband gesucht hätte. Aber die Hauptsache bleibt, dass sie nun vorliegen und zur Bereicherung unseres volkskundlichen Wissens über Belgien und die Niederlande beitragen. Über den Inhalt und die Bedeutung einiger Bilder des Kinderbuches der «Neuen Reise ins Schlaraffenland» gibt uns P. de Keyser in überlegener Weise Auskunft. Auf Grund einer Bilderserie geht H. Stalpaert der Bussprozession von Brügge und ihren spanischen Einflüssen nach. Einen höchst reizvollen Beitrag über kempische Sandzeichnungen mit guten Abbildungen erhalten wir von J. Weyns. Traditionelle Schiffsornamente in Malerei, vor allem aber in Holzschnitzerei und Eisenarbeiten legt uns R. de Bock vor. H. Braber, von dem bereits mehrere Arbeiten über den Bauernwagen vorliegen, beschäftigt sich diesmal mit den Verzierungen an niederländischen Bauernwagen. Vom Leben und der Arbeit der Scheldefischer berichtet L. Maerevoet. In das Gebiet der grotesken Imagerie gehört der Aufsatz von A. J. J. Van de Velde über «De monstrorum historia» des Ulysses Aldrovandi (1522–1607) als Quelle für die Volkskunde der «Fliegenden Blätter». Zwei Abhandlungen von J. Duyvetter und Alb. Nieuwburg gehören in das Gebiet der Trachtenkunde; beide sind mit sehr schönen Abbildungen versehen. Jules Pieters berührt mit seiner Untersuchung über Wallfahrten und Umritte ein Gebiet, das für grosse Teile der europäischen Volkskunde Interesse haben wird; er gibt deren Verbreitungskatalog in Vlandern und den angrenzenden Gegenden, erwähnt die Heiligen, lässt aber auch die Fragen des Ursprungs und der Durchführung nicht ausser acht.

Wildhaber

Rudolf Bednárík, Pastierske rezbárske umenie. Bratislava, Slovenské Vydavateľstvo Krásnej Literatúry, 1956. 80 S. Text, 177 Abb. auf Tafeln. 4°. Deutsche Zusammenfassung: Schäferschnitzereien in der Slowakei.

Die deutsche Zusammenfassung über die slowakische Hirtenkunst ist zwar nur kurz, aber sie macht uns wenigstens mit den wesentlichen Grundzügen bekannt. Im übrigen wird das Buch für uns nun einfach zum Bilderbuch, und das darf es getrost werden, denn diese herrlichen Werke einer urwüchsigen Ausdruckskraft sprechen eine genügend beredte Sprache. Wir sehen die eigenen Geräte und Bedarfsgegenstände und die schönen Minnegaben, welche der Schäfer in der Einsamkeit des Hüters formt und schafft; wir sehen auch die Ornamente und Symbole, deren erhoffte Schutzwirkung noch hie und da zu ahnen ist. Es sind besonders die Schöpfgeschirre, welche es uns durch die kraftvoll plastische Gestaltung ihrer Griffe angetan haben; sie werden uns in unerhörter Reichhaltigkeit vorgeführt. Dann kommen die eigenartigen Formgefässe für den Schafkäse, wie wir sie auch in Polen wieder finden, ferner die vielen Hirtenstöcke, Hirtenbeile, Hirtenhörner und Hirtenflöten. Schön sind auch die Photos der Hirten mit ihren Herden und Hunden, inmitten der Gebirgslandschaft.

Josef Vydra und *Ludvík Kunz*, Malerei auf Volksmajolika. Von der Wiedertäuferkeramik zur Volkskunst, 1685–1925. Prag, Artia, 1956. 70 S. Text, 11 Textabb., 156 Abb. (teilweise farbig) auf Taf. 4°.

Zu den bereits früher erschienenen Keramikbüchern aus östlichen Ländern¹ legen

¹ Wann bekommen wir das dringend erwünschte bulgarische Keramikwerk?

uns zwei berufene und bestens ausgewiesene Kenner nun ein Werk vor, das in jeder Hinsicht – sowohl in der Abfassung des Textes als in der technischen Bildreproduktion – als ganz ausgezeichnet gelobt werden darf. Die Verfasser haben sich zur Aufgabe gesetzt, «die schmückende und abbildende Kunst auf der Majolika eines bestimmten Gebiets zu vergleichen, ihre Entwicklungsetappen, sowie den Zeitcharakter von Ornamentik und Thematik der Verzierung abzugrenzen und das Werk der volkstümlichen Autoren hervorzuheben, mit dem Ziel, zu einer Stilübersicht zu gelangen und den Beitrag des Volkes vom zeitgenössischen Stileinfluss zu sondern». Räumlich handelt es sich um Südmähren und die südwestliche Slowakei, zeitlich im wesentlichen um das 18. und 19. Jahrhundert, und inhaltlich um die Arbeiten der Wiedertäufer, die uns aus der Literatur wohl eher als Habaner bekannt sind¹. Diese Täufer waren teilweise aus Italien, teilweise aus Holland und der Schweiz nach Mähren gelangt, und sie brachten von dorthier auch die entsprechenden Einflüsse aus der Renaissance, dem Naturalismus und der Formenstrengheit der Winterthurer Keramik mit. Es ist äusserst anregend, den Verfassern in Text und Bild bei der Aufweisung dieser Entwicklungen zu folgen. Es war den Wiedertäufern gemäss ihrer Lehre nur die Verwendung des Pflanzenornamentes gestattet, und erst ziemlich spät, und zunächst nur zaghaft, treten auch etwa ein Vogel, ein Fuchs oder ein Hirsch als Motive auf. Das Maiglöcklein, das der Delfter Ornamentik entstammt, taucht dann ebenfalls bei den mährischen Krugmalern auf (wir finden es ja auch in unserer Heimberger Keramik).

Die Verfasser haben in den Museen, vorab im Mährischen Museum von Brünn mit seinen 6500 Keramikstücken, und in Privatsammlungen viele Tausende von Objekten untersucht; sie wählten die bezeichnenden Stücke aus und weisen nun an ihnen in überzeugender Weise den Stilwandel auf; sie verzichteten ganz bewusst – und sie betonen das auch ausdrücklich – auf die Geschichte der volkstümlichen Keramik, auf ihren Ursprung und ihre Systematik, wie sie sich auf Grund archivalischen Quellenstudiums ergeben könnte. Wir bekommen dafür einen reichen Einblick in die Stilistik und Technik des dargestellten Bildmaterials; vor allem treten häufig Zunftembleme und Zunftpatrone auf. Es ist begreiflich, wenn man gelegentlich Anklänge an Schweizer Keramik zu vernehmen glaubt, so etwa bei der «Heimberger» Rand-Wellenlinie, die auch der Verfasser als ursprünglich schweizerisches Stilelement empfindet (Abb. 33, ferner andeutungsweise bei Abb. 47 und 56). Beim Teller der Abb. 6 werde ich stark erinnert an Ornamente der (böhmischen) Hinterglas- und Goldschliffmalerei von Raymundsreut.

Aus dieser Tradition heraus sind auch die reizvollen Arbeiten von Ferdiš Kostka entstanden, eines wirklich echten Volkskünstlers (1878–1951). Über ihn gibt es zwei ganz wunderschöne Bildwerke (leider nur in tschechischer Sprache, soviel mir wenigstens bekannt ist); es sind: *Rudolf Fábry, Národní umelec Ferdiš Kostka* (Bratislava 1950) und *Alžběta Güntherová-Mayerová, Ferdiš Kostka* (Bratislava 1953). Ich möchte nicht verfehlen, den Keramikliebhaber auf diese köstlichen Töpfereien einer urwüchsigen Künstlerpersönlichkeit hinzuweisen.

Wildhaber

Wolf Lücking, Trachtenleben in Deutschland. Band II: Die Lausitz. Sorbische Trachten. Text von *Paul Nedo*. Berlin, Akademie-Verlag, 1956. 125 S., 118 Abb., 4 Farbtaf., 1 Landkarte. 4°. DM 19.50 (Veröffentlichungen des Instituts für deutsche Volkskunde an der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin).

Trachtenbücher sind von gar unterschiedlichen Bestrebungen und Zielsetzungen und wohl auch – trotz der guten Absichten – von unterschiedlichem Wert. Sie mögen wissenschaftliche Dokumentationen sein, belegt durch archivalische Notizen, sie mögen Versuche sein, die Freude am «guten Alten» zu bewahren oder neu zu erwecken, sie mögen wohl auch eine mehr oder minder zufällige Sammlung hübscher

¹ Man vergleiche die kurze Übersicht bei Arthur Haberlandt, Taschenwörterbuch der Volkskunde Österreichs (Wien 1953) 64f.

(häufig gestellter) Photos sein. Das vorliegende Gemeinschaftswerk eines Photographen und eines Volkskundlers lässt sich nicht unter diese Rubriken einreihen. Wenn der Volkskundler uns sagt, dass die Lausitz eine jener nicht mehr allzu zahlreichen Trachteninseln Deutschlands ist, in denen die Trachten (bei den Sorben) noch wirklich leben, so zeigt uns der Photograph mit dem Auge des «naiven» (in gut klassischem Sinne gemeint) Künstlers, wie beglückend wahr das ist. Das Buch wird durch ihn zu einem grossartig schönen «Schaubuch» mit einer Fülle der erlesensten Aufnahmen. Wir leben mit in diesen Trachtendörfern und wir freuen uns ob all des selbstverständlich Schönen. Trachten für die Arbeit und den Alltag, für den Festtag und den Kirchgang, Trachten für die Konfirmation, für die Braut, aber auch Trauertrachten, Trachten für Frauen, Männer und Kinder, für Ledige und Verheiratete, für Junge und Alte: alles wird vor uns ausgebreitet. Vor uns steht das «Christkindlein» mit dem Tüllschleier über dem Gesicht, die Gestalt hinten und vorne ganz mit bunten Schleifen besteckt, oder wir sehen die «Osterreiter» im schwarzen Rock und Zylinder mit ihren festlich herausgeputzten Pferden. Wie feierlich wirkt das grosse weissleinene Tuch, das bei der Volltrauer die Frau einhüllt; zur Halbtrauer aber gehört das kleine Tuch mit einem Schlitz in der Mitte, durch den der Kopf gesteckt wird, genau wie bei der alten Poncho-Form. Nedo lässt uns auch Einblicke tun in soziologische Aspekte: was begünstigt oder hindert den Trachtenzerfall, wie wirken sich Stadtnähe, Industriegegenden, Arbeit in der Stadt und Pendelverkehr aus, worin unterscheiden sich Trachten der Einzelhofgegenden von denjenigen der grossen oder kleineren Bauerngüter-Dörfer und was dergleichen Fragen mehr sind. Ganz allgemein kann Nedo feststellen, dass die katholische Bevölkerung im Gebiet der Sorben den trachtentreuen Teil bildet; er führt auch die Vorliebe für dunkle, gedeckte Farben auf diese religiöse Bindung der sorbischen Tracht zurück. Man kann deutlich vier Trachtengruppen in der Lausitz unterscheiden (eine Karte verdeutlicht sie in klarer Weise); über eine dieser Gruppen (im Kirchspiel Schleife) ist 1954 schon ein schönes Buch von M. Nowak-Neumann und P. Nedo erschienen.

In der gleichen Art wie dieser Lausitzer Trachtenband sind noch zwei weitere Bände in Vorbereitung; Band 1: Schaumburg-Lippe und Band 3: Hessen. Wir dürfen uns sicherlich auch auf diese beiden Bildbücher freuen. Wildhaber

Alfred Fiedler, Deutsche Volkstrachten. Mit farbigen Zeichnungen von Ursula Berger. Leipzig, Zentralhaus für Volkskunst, 1954. 80 S., Taf.

Das kleine Trachtenbuch, recht eigentlich ein Bilderbuch, möchte vor allem praktischen Zwecken dienen. Es soll den verschiedenen Volkstanzgruppen eine Hilfe sein, bei ihren Tänzen und Aufführungen die rechte Tracht zu wählen. Auf 30 ganzseitigen farbigen Tafeln, denen eine knappe Beschreibung beigegeben ist, wird ein guter Ausschnitt aus der Fülle deutscher Trachten gegeben. Eine für unser Empfinden allerdings allzu einseitige Einleitung eröffnet das hübsche Bändchen, während Hinweise auf die wesentliche neue Literatur es beschliessen. Walter Escher

Arbeiten zur Sachvolkskunde

In vielen Teilen Irlands werden in den Mooren guterhaltene und noch durchaus verwendungsfähige Baumstämme gefunden. Da Holz in jenen Gebieten ein begehrter Artikel ist, lohnt es sich, die Stämme herauszuholen und auszunützen. A. T. Lucas gibt uns nun eine in jeder Hinsicht ausgezeichnete Monographie¹ über dieses «Moorholz»; er beschreibt, wie und mit welchen Geräten es aufgespürt und gehoben wird, welche Angaben sich in archivalischen Notizen und Reisebeschreibungen darüber finden, ganz besonders aber, wozu es verwendet wird. Es wird z.B. benützt für den Dachbau, meist von Bauernhäusern, aber gelegentlich auch von Dorfkirchen und

¹ A. T. Lucas, Bog wood. A study in rural economy. Separatdruck aus *Béaloides* 23 (1954) 71–134, 4 Taf.

von herrschaftlichen Landhäusern; dann werden aus ihm alle möglichen Möbel hergestellt, ja sogar Spinnräder und Webstühle, aber auch Gefässe aller Art für die Milchwirtschaft und Butterbereitung. Ein ganz besonderer Verwendungszweck war die Herstellung von ausserordentlich haltbaren Seilen, für die Lucas wieder bis ins einzelne sorgfältige Belege gibt. Eine hochinteressante Arbeit über ein sehr wenig bekanntes Gebiet.

Wir können vom gleichen Verfasser gerade noch einen Aufsatz anführen über Kornschober, die aus Strohseilen hergestellt werden (in der Rundhüttenform, mit aufgesetztem Dach)¹. Diese ebenfalls sehr lesenswerte Abhandlung steht in einer neu erschienen Zeitschrift *Gwerin*² (das ist das walisische Wort für «Volk»), welche der Darstellung des «Volkslebens» in den kelto-britannischen Gebieten (Irland, Schottland, Wales, England, Insel Man) ihre Spalten zur Verfügung stellt, darüber hinaus aber auch verbindende Arbeiten aus Skandinavien und weiteren Ländern Europas und Amerikas aufnehmen will. Die beiden anderen Aufsätze des ersten Heftes behandeln Überlieferungen und Märchenerzähler aus den Hebriden (von C. I. MacLean) und Rechen- und Sensenstielmacher in Bedfordshire und Suffolk (von T. W. Bagshawe). Es wäre höchst erfreulich, wenn sich diese Zeitschrift halten könnte und weiterhin konsequent in englischer Sprache abgefasste Abhandlungen veröffentlichte, um uns so mit vielfach noch recht altertümlichen Gebieten bekannt zu machen.

Einen besonders wichtigen Beitrag zur Sachvolkskunde stellen die Faszikel 1/2 des 5. Bandes der *Acta ethnographica Academiae Scientiarum Hungaricae*³ dar. Chr. Vakarelski gibt uns hier einen grundlegenden Aufsatz über die Hütten der bulgarischen Wanderhirten; er rundet damit geographisch ein Gebiet ab, das in den letzten Jahren mehrfach in anderen Ländern in Angriff genommen wurde, und gibt zugleich einen Beitrag zum Problem der Transhumance; er begnügt sich aber nicht allein mit der Darstellung des bulgarischen Materials, sondern zieht darüber hinaus weitere Länder in den Bereich seiner Betrachtung, vor allem Jugoslawien, Ungarn, Rumänien, die Slowakei und auch Deutschland. Der Aufsatz ist mit guten Abbildungen und Zeichnungen versehen. – J. Barabás bietet in seiner Beschreibung der Scheuentypen in Göcsej nicht nur dem Hausforscher viele Anregungen, sondern durch die Einbeziehung der wirtschaftlichen und sozialen Funktionen der Scheune gibt er ganz allgemein dem Volkskundler viel Material. – Über den Maisbau in Ungarn orientiert uns I. Balassa in einer bis in die letzten Einzelheiten gehenden Gründlichkeit. Da von einem wirklich bedeutenden Maisbau erst seit etwa 200 Jahren die Rede sein kann, ist es noch verhältnismässig gut möglich, die Einführung und die verschiedenen landwirtschaftlichen Methoden des Anbaus zu verfolgen. Balassa geht nun all diesen Vorgängen nach: der Aussaat (mit Setzhölzern und Maissäegeräten), dem Hacken (mit einer Verbreitungskarte der ungarischen Hackenformen) und der Ernte mit dem folgenden Schälen des Maises, aber auch der Verwertung der Maisstengel. Als letztes folgen dann noch das Verbringen der Maiskolben in die Speicher⁴ und das Entkörnen, das der Verfasser in allen seinen Varianten genau vorführt. Auch sein Aufsatz bietet eine Fülle von Photos und Zeichnungen. – Alle drei Arbeiten sind deutsch geschrieben.

Wildhaber

¹ *A. T. Lucas*, *An Fhóir: A Straw-Rope Granary*.

² *Gwerin*, *A Half-Yearly Journal of Folk Life*. Herausgegeben von Iorwerth C. Peate. Basil Blackwell, Oxford. Bd. 1, Nr. 1, Juni 1956. 48 S., Abb.

³ Budapest 1956.

⁴ Über «Die Maisspeicher in Österreich» zieht man nun mit Gewinn den schönen, instruktiven und weit ausgreifenden Aufsatz von *Adolf Mais* hinzu; erschienen in «Die Wiener Schule der Volkskunde, Festschrift zum 25jährigen Bestand 1929–1954», S. 535–550, mit Tafeln und einer ausgezeichnet durchgeführten Verbreitungskarte.

Nordisk Kultur, Bd. XIII: Landbrug og bebyggelse. Teknisk kultur, II. Hrsg. von *Sigurd Erixon*. Stockholm, Oslo, Kopenhagen, 1956. VI, 317 S., Abb.

Mit diesem Band ist das grossartige Sammelwerk der Kultur der nordischen Länder (*Nordisk Kultur*), bestehend aus 34 Einzelbänden (und 30 Nummerntiteln), beendet; 1927 hat Sigurd Erixon die Redaktion damit begonnen unter Mithilfe von Johs. Brøndum-Nielsen für Dänemark und Magnus Olsen für Norwegen. Im eben herausgekommenen Schlussband behandeln verschiedene Verfasser die «Landwirtschaft und Siedlung» der skandinavischen Länder. Der Hauptaufsatz, der dem Bande den Akzent gibt, stammt von *Sigurd Erixon* selbst; er überblickt die historische Landwirtschaft und stellt damit die Entwicklung der bäuerlichen Geräte in Zusammenhang. Alle wichtigeren Aspekte des ganzen Problems werden von ihm angeschnitten und mit Herbeiziehung der einschlägigen nordischen (teilweise – allerdings nicht systematisch – auch der weiteren) Literatur erörtert, so dass sein Beitrag nun zur zusammenfassenden Überschau des Themas, und zugleich seiner heutigen Kenntnis, wird. Erixon fängt mit der Urbarisierung des Bodens an: Neubruchland, roden, Brandwirtschaft, schwenden, Düngung. Dazu werden die für diese Feldarbeiten benötigten Geräte angeführt: Hacke, Grabstock, Spaten, Strauchegge, Arl (ård), Pflug. Es folgen die eigentlichen, allgemeinen landwirtschaftlichen Betätigungen: säen (mit den Sägefässen)¹, ernten (Geräte: Sichel, Sense, Rechen), Trocknungsvorrichtungen, dreschen (Sparren, Flegel) und worfeln, kurz eine moderne, landwirtschaftliche Systematik, wie sie für die nordischen Länder Gültigkeit hat. – Die übrigen Aufsätze mögen summarisch aufgeführt sein: über den prähistorischen Landbau im Norden referiert *Ole Klindt-Jensen* (1947 abgeschlossen, was wegen der Auswertung neuerer Literatur berücksichtigt werden muss); von *Åke Campbell* ist eine Abhandlung über Brot und Brotbacken im Norden beigezeichnet; *Sten Simonssons* Beitrag über Bierbrauen – und Brauen überhaupt – ist interessant wegen des Einbezugs des Steinkochens, Steinbiers, der Klosterbrauerei und der verschiedenen Geräte zur Behandlung des Maisches. Siedlungsfragen für Dänemark werden dargeboten von *Axel Steensberg*, für Norwegen von *Havør Vreim* und für Schweden von *Sigurd Erixon*. Alle Aufsätze bieten ausreichende und sorgfältige Literaturangaben. Ein Sach- und Ortsregister beschliesst den wertvollen Band. Wildhaber

Alois Moritz, Die Almwirtschaft im Stanzertal. Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte und Volkskunde einer Hochgebirgslandschaft Tirols. Innsbruck, Universitätsverlag Wagner, 1956. 138 S., Taf. (Schlern-Schriften 137).

Alois Moritz unternimmt es, in seinem Werk «Die Almwirtschaft im Stanzertal» einen Einblick in die alpwirtschaftlichen Verhältnisse eines geschlossenen Gebietes zu geben. Wegleitend für die ganze Arbeit war das klassische Werk über Alpen und Alpwirtschaft von Richard Weiss «Das Alpwesen Graubündens». Dadurch, dass die Untersuchung von Weiss in der ganzen Darstellung immer und immer wieder als Parallele, Vergleich oder Hinweis herangezogen wird, gewinnen die sauberen und überaus gründlich erarbeiteten Ausführungen von Moritz gerade für den schweizerischen Leser besonderen Wert. Man wird von unserem Standpunkt aus vielleicht weniger die an sich interessanten Einzelheiten über die Geschichte der Almgemeinschaft Stanzertal (Kapitel VI und VII) lesen. Dafür aber wird man an Hand der vom Ver-

¹ Dazu können wir einen willkommenen Beitrag erwähnen, den wir gerade vor der Herausgabe dieses Heftes erhalten haben: *Leopold Schmidt*, Geschichtliche Grundlagen der Gerätekultur. Zu den Aufgaben der Erforschung des bäuerlichen Arbeitsgeräts, dargetan an den Sägegeräten in Kärnten. In: *Carinthia* 147 (1957; vordatiert) 773–802, Verbreitungskarten, Abb. – Leopold Schmidt gibt hier einen thematisch ausgezeichnet durchgeführten Bericht über die Fragen der Sägegeräte und das Verhältnis von Säetuch, Säeschaff, Säekorb und Säesack zueinander. Überdies ist der Beitrag aber auch wichtig wegen der theoretischen und prinzipiellen Erörterungen zur Geräteforschung und des Nutzens von Verbreitungskarten und Volkskundekarten überhaupt.

fasser reichlich zitierten Stellen aus dem «Alpwesen» Vergleiche ziehen zwischen den Bündner und den benachbarten Tiroler Alpverhältnissen. Man ziehe etwa das grosse zweite Kapitel heran mit seinen Angaben über das eigentliche alpwirtschaftliche Leben (Alpfahrt, Alppersonal, Viehpflege, Viehhut usw.). Aus dieser gegenseitigen Betrachtung fügen sich kleine Einzelheiten allmählich zu einem eindrucklichen Ausschnitt aus der alpinen Bauernkultur. Verschiedene Abbildungen, Skizzen und Zeichnungen, neben den Angaben einer umfangreichen, weit über den örtlichen Rahmen hinausgehenden Literatur, machen aus dem Werk einen wertvollen Beitrag zur alpinen Wirtschafts- und Rechtsgeschichte, Sach- und Volkskunde.

Walter Escher

Weinbau

Elio Ghirlanda, La terminologia viticola nei dialetti della Svizzera italiana. Bern, A. Francke, 1956. 212 S., 46 Fig., Sach- und Wortregister. (Romanica Helvetica, 61).

Die vorliegende Arbeit geht noch auf eine Anregung Jakob Juds zurück; sie kommt also bezeichnenderweise von sprachlicher Seite her. Aber ebenso bezeichnend für die umfassende Schau Jakob Juds ist es, dass sie Wörter und Sachen in gleichem Masse heranzieht und verbindet. Für die sachkundliche Seite erhalten wir hier die erste grosse Zusammenfassung des Rebbaus im italienischsprechenden Teil der Schweiz. Es ist gleich am Anfang zu betonen, dass das Brauchtum, welches sich damit verband und wohl auch heute noch verbindet, nicht berücksichtigt wird – leider, müssen wir vom volkskundlichen Standpunkt aus sagen. Der Verfasser konnte das bereits vorliegende Zettelmaterial für das *Vocabolario dei dialetti della Svizzera italiana* benützen; dazu hat er persönlich in 57 Gemeinden des Tessins und in drei der Valle Mesolcina Erhebungen durchgeführt. Es geht ihm um die Bezeichnungen des Rebstockes und der Traube in allen möglichen Beziehungen und Aspekten, um die verschiedenen Methoden der Anpflanzung und der Züchtung des Rebstockes, um die Anlage eines Rebberges und um die mannigfaltigen Systeme, dem Rebstock Halt zu gewähren. Alle mit diesen Punkten verbundenen Arbeiten werden sorgfältig verzeichnet, beschrieben und meist noch durch eine Skizze oder Photo genauer erläutert. Mehr nebenbei fällt auch einmal ein Blick auf Gebäcke mit Traubenbeeren (*il pane con uva*, S. 89–91). Ein Abschnitt über den allgemeinen Charakter des Weinbaus im Tessin und über die Struktur des damit verbundenen Wortschatzes beschliesst die höchst verdienstliche Arbeit. Wir besitzen nun Einzelstudien aus den verschiedensten Sprachgebieten der Schweiz: aus der Welschschweiz (Gignoux), dem Bielersee mit der Sprachgrenze (Gossen und Friedli), der Deutschschweiz und der Bündner Herrschaft (Weber).

Wir möchten gleich die Gelegenheit benützen und noch einen schönen Schaffhauser Aufsatz hier erwähnen: *Alfred Keller*, Weinrebe und Weinbau in Rüdlingen¹. Bei Keller steht das geschichtliche und volkskundliche Interesse durchaus im Vordergrund; in gewisser Hinsicht bietet er auch eine Ergänzung – und teilweise auch Berichtigung – zu Webers grosser Weinbau-Arbeit. Schon der Inhaltsüberblick zeigt, dass den Verfasser neben den eigentlichen Rebarbeiten auch die Rebpreise früherer Zeiten, die Traubensorten und die Entwicklung des Weinbaus in Rüdlingen interessieren. Er erklärt uns die 20 Arbeiten des Rüdlinger Rebwerkes und zählt sie uns auf, geteilt nach Männer-, Frauen- und Kinderarbeit. Wir hören von den Wetterregeln über Trauben und Wein; erfreulicherweise sind eine ganze Menge von Ausdrücken und Redensarten in urchigem Dialekt wiedergegeben. Besonders ausführlich und eingehend schildert uns Keller die Arbeiten bei der Trotte. Wir weisen mit Vergnügen auf diese frisch geschriebene, erfreuliche Abhandlung hin.

Wildhaber

¹ Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft Schaffhausen 25 (1953/54) 229–271, mit 5 Tafeln. Auch als Sonderdruck (bei Buchdruckerei Kühn & Co., Schaffhausen).

Wörterbücher

Voralbergisches Wörterbuch mit Einschluss des Fürstentums Liechtenstein, hrsg. von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, bearbeitet von *Leo Jutz*. In Kommission bei Adolf Holzhausens Nachfolger, Wien. 1. Lieferung: a-aufstiften, X S., Sp. 1–160 (1955); 2. Lieferung: aufstocken-bevogten, Sp. 161–320 (1956).

Vom deutschschweizerischen Standpunkt aus gesehen haben wir als äusserst willkommenen Ergänzung zu unserem Idiotikon die teilweise fertig erschienenen oder doch im Erscheinen begriffenen Wörterbücher aus dem Elsass (Martin und Lienhart), aus Baden (Ochs), Schwaben (Fischer) und Bayern (Schmeller). Dass sich diese Grenzlinie mit der Veröffentlichung eines vorarlbergisch-liechtensteinischen Wörterbuches schliesst, begrüßen wir ganz besonders, nicht nur deshalb weil der Herausgeber Leo Jutz jegliche Garantie für eine sorgfältige und kenntnisreiche Bearbeitung bietet, sondern auch weil sich damit doch viele Wechselbeziehungen zum und vom st. gallischen Rheintal (mit Einschluss des Appenzells und Toggenburgs) und wohl auch zum Prätigau verfolgen lassen werden, für die wir bestimmt auch vom volkskundlichen Standpunkt aus dankbar sein dürfen. Es ist erfreulich, dass das sonst oft stiefmütterlich behandelte Liechtenstein miteinbezogen wurde. Damit werden nun allmählich die Landschaftswörterbücher auf alemannischem Dialektbereich beendet, zwar etwas ungleichmässig in der Art der Behandlung, aber doch einen Überblick über gesamt-alemannische Probleme ermöglichend.

Über die Geschichte und Anlage des Wörterbuches, die Anordnung der Stichwörter und ihre Schreibweise orientiert das Vorwort des Bearbeiters Jutz. Darüber zu rechten ist Sache der Dialektforscher, nicht die unsrige. Für uns ist wesentlich, dass in erster Linie der Wortbestand der lebenden, gesprochenen Mundarten aufgenommen wurde; der Wortschatz der Vergangenheit ist in einer Auswahl berücksichtigt; ferner ist wichtig, dass spezifische Verwendungsweisen der Wörter in üblichen Wendungen und Redensarten angegeben werden. Verweise auf die benachbarten Wörterbücher werden den Benützern sehr willkommen sein. Eine kleine Reihe von Beispielen möge im folgenden die reiche volkskundliche Ernte dartun. Ganz allgemein ist festzustellen, dass der Einfluss der Wörter aus dem Gebiet der Viehzucht und des Hirtenwesens auffallend gross ist; Tätigkeiten und Objekte aus dieser Sphäre haben figürliche, übertragene Bedeutungen angenommen. Daneben spielt aber auch der Wortschatz der Holz- und Waldarbeit, der Hanf- und Flachsbearbeitung und des Maisanbaus eine nicht zu unterschätzende Rolle. Man tut gut, in diesen Fragen sich jeweils bei den beiden Büchern von Karl Ilg über die Walser und H. U. Rübel über die Viehzucht im Oberwallis Rat zu holen.

abbläken gehört zum schweizerischen *Blacke* und deren Verwendung als Schweinefutter; eine hübsche Bildung ist der *Abeler*: weinerliche Stimmung am Abend; der *Aberling* ist ein Schlitten ohne Eisenbeschlag der Kufen für schneefreie (*apere*) Wege, wie wir ihn ja auch bei uns kennen; der *Abhintanz* gibt uns Kunde von einem alten Montafoner Tanz; *abkolben* bedeutet, die reifen Maiskolben von den Stengeln abnehmen, *abschälfen* die Blatthüllen entfernen und *abkörnen*, sie entkernen; *Ablenz* ist jenes Wort *Amblaz*, lat. *amblacium*, über das Jakob Jud im Bündnerischen Monatsblatt 1921, 37 ff. geschrieben hat; *abmilchen* meint, ein Kalb entwöhnen, man kann dafür auch *absäugen*, *absetzen* sagen; beim Ausdruck *abor* weist Jutz darauf hin, dass das Wort möglicherweise durch die über den Sommer aus dem Montafon auswandernden Handwerker aus dem französischen *à bord* eingeführt wurde; auf einen Einfluss von Fremdarbeitern deutet *abtaloschen*, frz. *taloche*, 'Reibschheit der Maurer'; *lass mir Abraham schön grüessen* sagt man zu einem Vielesser; das Rindenschälisen heisst der *Abrumpfer*; dem Vieh den für das Melken aufgebundenen Schwanz loszulösen ist *abschwänzen*, und zwar stammt dieser Ausdruck von der Walsersiedlung Triesenberg; der *Achtesprung* hat mit der Stubete zu tun, wenn die Mädchen um 8 oder 9 Uhr abends hinausgehen, um nun die Burschen hereinzuholen; dass das *Agathabrot* die übliche volkstümliche Bedeutung hat, ist nicht verwunderlich, ebenso dass das Geschrei der *Agelster* den

Tod eines Hausbewohners ankündigt; für 'Ahorn' ist auch die Walserform *ābōre* angegeben, wie etwa eine kleine Alp ob Walenstadt/Berschis heisst; der Artikel 'Alp' mit allen Zusammensetzungen enthält viel volkskundliches Vergleichsmaterial (ganz besonders zu Richard Weiss, Das Alpwesen Graubündens); das veraltete Wort *Anwabt* 'unerklärlicher, plötzlicher Krankheitsanfall' lässt durch seinen Zusammenhang mit 'anwehen' einen interessanten Schluss auf volkstümliche Vorstellungen vom Entstehen einer Krankheit zu (die Vorstellung haben wir ja auch); *April*, *Arbogast* und *Astrenze* bieten wieder volkskundliches Belegmaterial; *Arche* ist ein Lawinenschutz (siehe dazu meinen kleinen Aufsatz über Bäuerlichen Lawinenschutz in Vergangenheit und Gegenwart: *Leben und Umwelt* 1952, 97–102); der Flurname *Asang* ist ein sprachliches Dokument der Brandwirtschaft; das Wort *aufheinznen* weist auf das Austrocknen des Heus vermittelt der Heinzen, es ist zudem ein hübsches Beispiel für die Iterativformen, welche der Schreiber aus seinem sarganserländischen Dialekt in vielfacher Verwendung kennt, der Ausdruck *aufzugen*, 'herabgeschwemmte Erde an steilem Acker aufziehen' ist ein weiterer Beleg für diese Verbalformen; prächtig bildhaft ist die Redensart *er macht Augen wie Heiliggrabkugeln* für einen erstaunt Dreinschauenden; *Palme* gibt über die Verwendung des Palmbusches Auskunft; die *Bärenbenkete* hat nichts mit einem Bärenfest zu tun, sondern sie ist eine der üblichen festlichen Gelegenheiten, wenn das nicht mehr gebrauchte Gerät wieder aufgehängt wird, in diesem Fall die Tragbahre für den Torf bei Abschluss des Torfstechens in Koblach; die aus Vandans belegte Bezeichnung *Baumstier* für den Herbstnebel scheint mir vorläufig noch etwas fraglich zu sein; *Beschneid-bock* und *-esel* gehören zu den häufigen Tiernamen für Geräte; das *Betholz* kennen wir als das Kerbholz der Kinder, welche sie dem Klaus als Ausweis für ihre Gebete vorzeigen müssen.

Dass für ein Wörterbuch der vorarlbergischen Mundart sich andauernd Vergleiche mit unserem graubündnerisch-rätoromanischen Wortschatz ergeben müssen, ist ja selbstverständlich. Nur als Hinweise seine angeführt *balästeren* 'Ball spielen' (wiederum aus Vandans; in dieser Bedeutung kennen es weder Pallioppi noch das Dicziunari rumantsch grischun s. v. *balastrar*; es mag vielleicht an eine Kontaminationsform mit dem deutschen Wort *Balle* gedacht werden?); zu *Barge* 'Heustadel' vergleiche man Schortas ausgezeichneten Artikel im Dicziunari s. v. *bargia*, während man für *Bazide* 'Rückentraggefäss' auf Schortas *bazida* verweisen kann.

Wir werden auf später eingehende Faszikel jeweils hinweisen; vorläufig haben wir wenigstens eine Kostprobe dieses für uns sehr aufschlussreichen Wörterbuches vermitteln können.

Wildhaber

Wörterbuch der Tiroler Mundarten. Von *Josef Schatz* †. Für den Druck vorbereitet von *Karl Finsterwalder*. 2 Bde. Innsbruck, Universitätsverlag Wagner, 1955 und 1956. XXVI, 751 S., 1 Belegortskarte. (Schlern-Schriften 119 und 120).

Wenn man das nun in 2 Bänden fertig vorliegende tirolische Wörterbuch mit Schöpfs Tirolischem Idiotikon von 1866 vergleicht, wird man die Sorgfalt und Umsicht, mit der Josef Schatz seinen Plan begann, mit Freuden feststellen. Aus dem ursprünglichen Gedanken, ein Wörterbuch des deutschsprechenden Südtirols zusammenzustellen, ergab sich beinahe notwendig die Erweiterung auf Nord- und Osttirol, so dass schliesslich ganz Tirol umfasst wurde. Schatz beabsichtigte allerdings nicht, ein grosses, mehrbändiges und damit teures wissenschaftliches Werk herauszugeben; ihm ging es vielmehr darum, einem grossen Interessentenkreis ein erschwingliches Nachschlagebuch zu ermöglichen. Schatz hat, infolge des Zweiten Weltkrieges, die Herausgabe nicht mehr erlebt; sein Schüler und Mitarbeiter Karl Finsterwalder hat sich in selbstloser und mühevoller Weise dieser Aufgabe unterzogen. Über die oft etwas kompliziert anmutende Anordnung der Wörter gibt Finsterwalder im Vorwort Auskunft; es ist auch hier nicht unsere Sache, uns damit auseinanderzusetzen. Etymologien sind nur in seltenen Fällen beigefügt. Worauf wir aber besonderen Nachdruck legen möchten, ist die Einbeziehung des Cimbrischen, der Sprache also der Sieben und Dreizehn Gemeinden (Sette e Tredici Comuni). Es ist klar, dass auch die schweizerische

Volkskunde dieses tirolische Wörterbuch mit grossem Nutzen beiziehen wird; wir brauchen nur an das Samnaun, das Unterengadin und die sprachlichen Verhältnisse im Kanton Graubünden ganz allgemein zu erinnern. Es mögen auch für dieses Wörterbuch einige Kostproben herangezogen werden:

amplaz, mit Nebenformen, für 'Riemengeflecht oder Eisenband, das das Joch mit der Deichsel verbindet'; *anse* 'Steigeisen mit Reif'; *arl*, und Nebenformen, für den 'alten, einfachen Pflug', daneben dann auch *filjaun*, *fiaun* (man vergleiche damit *fleua* aus der surselvischen Foppa, um Ilanz); *arms sealeli* für den Schmetterling, daneben auch *pfaifolderer* und volksetymologische Weiterbildungen; das Wort *aussipatern* für 'Teufelaustreiben' zeigt, dass man den Kapuziner zu dieser bedeutsamen Handlung benötigte; *in pêr geign* wie auch *pok gaign*, stehen für die öfter vorkommende Sensemusik; ein Tiroler Kartenspiel wird als *perlagn* bezeichnet; *beunde* ist unser *bünt* 'eingezäuntes Land'; *pitschn* ist der Totentrunk; *plakke* 'grosses Pflanzenblatt' ist natürlich unser *Blacken*, also *Rumex alpinus*, genau wie *fäbesbletzen*; *ploche* ist die Strauchegge für das Ausbreiten des Mistes, ebenso wie *egatreiser*; der *pluetschinke* ist ein 'Wassergespenst als Kinderschreck'; für das Entblättern der Maiskolben wird *tirggprätschn* gesagt; zu *prente* 'Talnebel' vergleiche man die Aufsätze von Richard Weiss und Jakob Jud in SAVk 45 (1948) 225 ff. und 262 ff.; bei *driste* 'Heuschober' bezieht sich Finsterwalder auf J. U. Hubschmied, Ortsnamen des Amtes Frutigen; zum Sachlichen von *a di aigelaichltn schneggar gie* kann ich auf meine Beschreibung der Schneckenzucht verweisen; mit dem Hinweis, dass *Vergun* wahrscheinlich zu *fiauna* 'Pflug' gehöre, kann ich nichts anfangen, ob damit nicht vielleicht das rätoromanische *bergun* gemeint ist, das nach Schortas Ausweis im Dicziunari (2, 192) auch als *bergun* belegt ist?; zu *fochaze* 'Brotart' vergleiche man Pallioppi *fuatscha* 'Kuchen' (S. 311); eine *gaige* an die Hauswand malen ist eine der dörflichen Schandenbezeugungen, die wohl noch den Zusammenhang mit der «Geige» als Strafgerät erkennen lässt; die Formen *gueche* und *kueche* für Schlittenkufen sind auch bei uns gebräuchlich (siehe Lorez, Bauernarbeit im Rheinwald); dass *håle* neben der Kesselkette (bei uns wäre es die *häliketti*) auch den Turner, den Drehbalken bezeichnen kann, erscheint mir etwas ungewöhnlich, sonst gibt Schatz dafür *kesslraider* an (*Turner* ist offenbar nicht verwendet); bei *harr* 'Angeld' möchte ich auf den Aufsatz von Peter Liver in SVk 41 (1951) 9ff. verweisen (*arrha*); bei *lâne* 'Lawine' korrigiert Finsterwalder eine Deutung von Jon Pult, Die Bezeichnungen für Gletscher und Lawine (S. 98); die *gerstlaier* (S. 384) wird zum Enthülsen der Gerste benützt; zu *lie* 'Rauchluke' müsste die Arbeit von E. Kranzmayer in Carinthia 141 (1951) 244ff. beigezogen werden; bei *lobe* 'Tannenzapfen als Kinderspielzeug' können wir auf L. Rütimyer, Ur-Ethnographie der Schweiz (S. 194ff.) verweisen.

Wir könnten die Liste von interessanten Wörtern und Beziehungen beliebig erweitern, aber wir haben wenigstens mit den paar Andeutungen einen Begriff vom Wert dieses neuen Wörterbuches für die Volkskunde geben können. Wildhaber

Der grosse Brockhaus. Bd. 5: Gp–Iz. Bd. 6: J–Kz. 16., völlig neu bearbeitete Auflage. Wiesbaden 1954–1955.

Es bereitet die Freude einer kleinen Entdeckungsfahrt, die Bände eines Konversationslexikons zu durchgehen und zu suchen, was für die Volkskunde enthalten sei. Von einigen Funden aus dem 5. und 6. Band des neu erscheinenden «Grossen Brockhaus» sei im folgenden kurz die Rede. Band 5: GP–Iz: Der Artikel «Hochzeit» geht besonders ein auf die grosse Zahl volkstümlicher Hochzeitsbräuche, wir werden z. B. in Wort und Bild orientiert über den Hochzeitsbitter, den Brautwagen, die Brautkrone usf. Die Ausführungen zum Stichwort «Heilige» bringen manchen Hinweis für die religiöse Volkskunde, während der «Hexen» in einem sorgfältigen Überblick (Hinweise auf Hexenwahn, Hexenprobe usw.) gedacht wird. Dass bei den christlichen Festen auch der volkscundlichen Seite erwähnt wird, zeigt der Artikel «Himmelfahrt Christi». Für Trachten- und Kostümkunde ist der reich bebilderte Artikel «Hut» sehr aufschlussreich. Im Band 6: J–KZ wird der schweizerische Leser die Ausführungen über «Jodeln» und «Jass» mit besonderem Interesse lesen. Weihnachtliches Brauchtum

lässt sich verfolgen im Artikel «Jul», wo wir auch eine schöne Darstellung eines Julbockes finden, dann beim Stichwort «Krippe». Hier sind für uns die Ausführungen über die Weihnachtskrippe besonders interessant. Bei der Darstellung von «Knecht Rupprecht» sind wir dankbar für die Nennung der zahlreichen weiteren Namen des Niklausbegleiters. Von weiteren Artikeln, die volkskundlich bedeutsam sind, sei nur erwähnt das Stichwort «Kreuz» mit Hinweisen auf die Bedeutung des Kreuzes in der christlichen Volksfrömmigkeit, dann «Küche», wo von der historischen Entwicklung dieses Raumes gehandelt wird, «Kerbholz» usf. Gute Literaturangaben machen den neuen Brockhaus auch für den Volkskundler unentbehrlich. Walter Escher

* * *

Infolge Verhinderung der Rezensenten wird eine Besprechung der nachgenannten Werke erst in einem der folgenden Hefte möglich sein. Da es sich durchwegs um bedeutende Leistungen handelt, seien unsere Leser jetzt wenigstens darauf hingewiesen.

Arthur Grimble, Insel der Geister. Ein Erlebnisbericht von den Gilbert-Inseln. Hamburg 1953 (Übersetzung aus dem englischen "A Pattern of Islands").

Hermann Baumann, Das doppelte Geschlecht. Ethnologische Studien zur Bisexualität in Ritus und Mythos. Berlin 1955.

Martin Gyr, Schwyzer Volkstum. Einsiedeln 1955.

Paolo Toschi, Le origini del teatro italiano. Torino 1955.

Harald Bizais, Die Hauptgöttinnen der alten Letten. Uppsala 1955 (auch als Dissertation von Uppsala).

Rudolf Kriss, Die Volkskunde der altpfälzischen Gnadenstätten. Bd. 1: Oberbayern. Bd. 2: Niederbayern, südliche Oberpfalz und österreichisches Innviertel. Bd. 3: Theorie des Wallfahrtswesens. München 1956.

(Bd. 1 und 2 sind eine erweiterte Bearbeitung des Werkes «Volkskundliches aus altpfälzischen Gnadenstätten» 1931, Bd. 3 eine Neubearbeitung des Werkes «Die religiöse Volkskunde Altpfalzens» 1933.)

Rudolf Kriss, Eisenopfer. Das Eisenopfer in Brauchtum und Geschichte (= Beiträge zur Volkstumsforschung, hg. von der Bayerischen Landesstelle für Volkskunde, Sonderreihe «Volks Glaube Europas» Bd. 1). Mit Katalog der Eisenopfer der Sammlung Kriss, 56 Abb. auf 31 Bildtafeln und 2 Karten. München 1957 (vordatiert).

Mircea Eliade, Forgerons et alchimistes. Paris 1956.

Ausgegeben Dezember 1956

Der Nachdruck sämtlicher Artikel ist nur mit genauer Quellenangabe gestattet

Buchdruckerei G. Krebs Verlagsbuchhandlung AG., Fischmarkt 1, Basel